

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 78 (1998)
Heft: 2

Artikel: Arbeitslosigkeit : Alptraum und Herausforderung
Autor: Tottomanti, Tito
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tito Tettamanti,

geboren 1930, Dr. iur. Rechtsanwalt, war Mitglied der Regierung des Kantons Tessin. Er ist Gründer und Hauptaktionär der Fidinam Treuhandgesellschaft und international als Unternehmer im Immobilien- und Finanzsektor tätig. Ehrepräsident der Saurer AG. T. Tettamanti präsidiert den «Verein Bürgergesellschaft», tritt des öfteren als Teilnehmer an Konferenzen und Debatten auf und veröffentlicht Beiträge in Zeitungen und Fachzeitschriften. Er ist Autor der Bücher «Welches Europa?» (Zürich 1994, Ammann) und «Manifest für eine liberale Gesellschaft» (Zürich 1996, Ammann).

ARBEITSLOSIGKEIT – ALPTRAUM UND HERAUSFORDERUNG

Der «Verein Bürgergesellschaft» hat am 7./8. November 1997 an einem Symposium im «Wolfsberg» in Ermatingen über das Thema «Arbeitslosigkeit von heute und die Arbeit von morgen» debattiert. Nach einem Überblick über die Problemstellung werden hier die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und kommentiert.

The most important outcomes of the symposium on the subject of «The Nature of Unemployment Today and of Work Tomorrow» can be summarised as follows: unemployment begets frustrations, fears and human tragedies which in turn create a substantial potential for social tension, which could turn into a severe ordeal for society as a whole. The Civil Society is faced with a many-layered problem – one which is not even seen the same way by everyone, owing to their different interests and time horizons. The numerous approaches in terms of even explaining its causes, as well as the impossibility of agreeing on an unambiguous and generally acceptable picture of future requirements, do not constitute a very solid basis for finding a universal model with which to solve the problem. It is unrealistic to expect that the Anglo-Saxon model of deregulation and privatisation, although more-or-less proven successful, could be transferred, unmodified, to continental Europe. The different socio-cultural and political prerequisites at play make this impossible. Nevertheless, in the exchange of ideas it is useful to clarify the different standpoints and look for fixed points shared by the two systems, which, in an era of fundamental change and pluralism of values, will make a common orientation some-what easier to find. Unfortunately, the advance knowledge which would be needed to overcome all the frictions inherent in a shift from an industrial to an information society, is simply not at hand. Society expects concrete answers from its economic and political elite; however, in light of all the uncertainties and the complexity of the framework of requirements, there are none. The only thing which can sincerely help in this situation is to look for fixed points without any prejudices, to put aside destructive emotions and to be willing to create a common culture of long-term, cooperative and step-by-step problem-solving – as practised at the symposium.

Das Problem der Arbeitslosigkeit und die Frage nach zukünftigen Formen und Möglichkeiten des Arbeitens verursacht in allen Schichten der Bürgergesellschaft vielfältige Ängste. Es geht um mehr als nur um die Verschwendung von wirtschaftlichen Ressourcen durch brachliegende Kapazitäten: Es geht um Frustrationen und um menschliche Tragödien, die ein erhebliches soziales Spannungspotential erzeugen, das zur gesellschaftspolitischen Zerreißprobe werden könnte. Was

zunächst nur als zwar ernstes, aber isolierbares Problem wahrgenommen wurde, ist zu einer Herausforderung an alle geworden, von der alle – wenn auch mit unterschiedlicher Intensität – betroffen sind.

Hohe Komplexität – unmöglicher Konsens

In den Debatten wurde offensichtlich, dass es nicht möglich ist, sofort anwendbare und wirksame Lösungen anzubieten.

Das offene Gesprächsklima ermöglichte glücklicherweise den Verzicht auf pauschale Schuldzuweisungen und demagogische Scheinrezepte, da sich alle Teilnehmer bewusst waren, dass ihr Beitrag nur ein Mosaikstein zu einem grösseren Ganzen sein konnte.

Es zeigte sich, dass ein harmonisches Zusammenfügen vielfältigster Argumentationen unmöglich ist, und dass auch Kompromisse zwischen unterschiedlichsten Ansätzen illusorisch bleiben. Die Erkenntnis, dass zahlreiche Lösungsvorschläge unvereinbar sind und sich aufgrund zahlreicher Effekte und Nebeneffekte kontraproduktiv auswirken könnten, ist zwar irritierend und frustrierend, aber sie schafft doch ganz generell mehr Klarheit über die Komplexität der Ausgangslage.

Zweifellos hat uns die gegenwärtige Notlage unvorbereitet getroffen. Die Vollbeschäftigung, eine Säule unseres Wohlstandes, eine Voraussetzung dessen, was wir bisher als «gesund» bezeichnet haben, ist zusammengebrochen. Vielleicht sind allerdings unsere Vorstellungen, Erfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten über das gesellschaftlich und wirtschaftlich Gesunde überholt. Welchen Sinn hat es und welche konkreten Möglichkeiten bestehen, die Arbeit, so wie sie von uns bis gestern aufgefasst wurde, zu verteidigen, wenn diejenigen Recht hätten, welche behaupten, die Arbeitsgesellschaft sei am Ende? (Vgl. dazu etwa *Jeremy Rifkin*, Das Ende der Arbeit, Frankfurt a. M., 1997 und *André Gorz*, Misère du présent, Richesse du possible, Editions Galilée, Paris 1997).

Viele vertreten jedoch – und zwar mit durchaus gewichtigen Argumenten – die gegenteilige Meinung, die Arbeitsteilung eröffne unendlich viele neue Arbeitsmöglichkeiten. Im Kommentar zur Arbeitsgruppe 1 von *Robert Nef* (auf Seite 30 dieses Hefts) sind auf mehreren Zeilen die widersprüchlichsten Ursachen der Arbeitslosigkeit aufgelistet. Wie kann man bei so vielen Widersprüchen im Bereich der Ursachen zu einer eindeutigen Diagnose des Grundübels kommen?

Wenn schon die Diagnose derart grosse Schwierigkeiten bereitet, erstaunt es nicht, dass auch die Therapievorschläge zu einem grossen Teil inkompatibel sind. Eine wichtige Quelle von Meinungsdivergenzen sind die unterschiedlichen Zeithorizonte. Was

Es geht um Frustrationen und um menschliche Tragödien, die ein erhebliches soziales Spannungspotential erzeugen.

kurzfristig wirksam sein mag, kann sich mittel- und langfristig als kontraproduktiv erweisen. Zudem gibt es auch Betrachtungsweisen, die in der einen Branche, etwa im Industriebereich, zutreffend, in der anderen, etwa im Dienstleistungsbereich, aber verfehlt sind. Wer von der Sorge erfüllt ist, die Errungenschaften unserer Gesellschaft zu verteidigen, kommt zu anderen Massnahmen, als wer an eine unvermeidbare kreative Zerstörung glaubt. Dies führt zur Zwischenbilanz, dass man sich lediglich über die Dimension und die Tragweite des Problems einig war, dass aber sowohl bezüglich Diagnosen als auch bezüglich Therapien keinerlei Übereinstimmung herrschte.

Ist ein solches Resultat nicht enttäuschend? Ich glaube nicht. Das Kolloquium hatte nicht das Ziel, Rezepte für definitive Lösungen zu finden. Es ging darum, den Mitgliedern der Bürgergesellschaft eine Gelegenheit zum Dialog, zum Austausch und zum vertieften Gegenüberstellen von Meinungen zu bieten. Ferner sollte, wozu die Debatte sicher beigetragen hat, das Verständnis für die Komplexität, die Vielfalt und die Schwierigkeit des Themas vertieft werden.

Die Lösung kann weder in einem Flickwerk von Sofortmassnahmen noch im Kompromiss von Unvereinbarkeiten liegen, sondern in der harten Knochenarbeit, welche die Thesen verfeinert, die empirischen Daten vervollständigt und auswertet und einen kleinsten gemeinsamen Nenner jenseits aller Scheuklappen und Vorurteile sucht.

Die Lösung kann weder in einem Flickwerk von Sofortmassnahmen noch im Kompromiss von Unvereinbarkeiten liegen.

Eine der Hauptschwierigkeiten besteht in der unterschiedlichen Wahrnehmung des Problems durch unterschiedliche Arten und Intensitäten der Betroffenheit und Beteiligung. Wer seine Arbeitsstelle sichern und erhalten will, sieht andere Probleme und Lösungen, als derjenige, der arbeitslos ist und eine Stelle sucht, und für einen Unternehmer kann es je nach Situation näher liegen, Arbeitsplätze zu sichern oder die Produktivität zu erhalten und zu steigern. Eine besondere Rolle spielen die Politiker, die einerseits durch Versprechungen Stimmen und Macht erhalten wollen, andererseits aber Enttäuschungen und Frustrationen vermeiden müssen, um glaubwürdig zu bleiben. Dies alles führt zu einer Mischung von Widersprüchen,

Standpunkten, Teildiagnosen, die derart verschieden sind, dass sie praktisch eine rationale Festlegung auf einen gemeinsamen Nenner verunmöglichen.

Der freiliegende Nerv, der die Dinge an die Schmerzgrenze treibt, ist die menschliche Komponente der Arbeitslosigkeit. Wie bei einer ärztlichen Diagnose und Therapie bzw. beim Urteil über die Opportunität eines chirurgischen Eingriffs, kann sich der Fachmann auch in ökonomischen Grenzsituationen leicht den Vorwurf des Zynismus einhandeln. Wer die Gesamtsituation miteinbezieht, läuft oft Gefahr, im Einzelfall zu wenig sensibel und zu wenig menschlich zu handeln. Die Verantwortung verlangt Entscheide aufgrund ökonomischer Zusammenhänge und statistisch erhärteter Gesetzmässigkeiten, während die Gesinnung die befriedigende Lösung des Einzelfalls anstrebt. Emotionen können die Rationalität von Entscheidungen beeinträchtigen, es wäre aber weltfremd und unmenschlich, in jedem Fall die Ausschaltung aller Empfindungen zu verlangen. Menschliche Tragik mag zwar statistisch irrelevant sein, aber sie kann und soll unser Verhalten und unsere Gefühle mitbestimmen.

Das angelsächsische Modell: erfolgreich, aber kaum akzeptiert

Von 1970 bis 1994 wurden in den USA 47 Mio. Arbeitsplätze geschaffen (nachdem der Verlust von etwa 30 Mio. obsoleten Arbeitsplätzen verkraftet worden war). Im gleichen Zeitraum wurden in der EU mit einer um etwa 50 Prozent grösseren Bevölkerung lediglich 5 Mio. Arbeitsplätze geschaffen. Besonders problematisch ist jedoch die Tatsache, dass hiervon 7 Mio. Arbeitsplätze durch den Staat geschaffen wurden und in der Privatwirtschaft 2 Mio. verloren gingen.

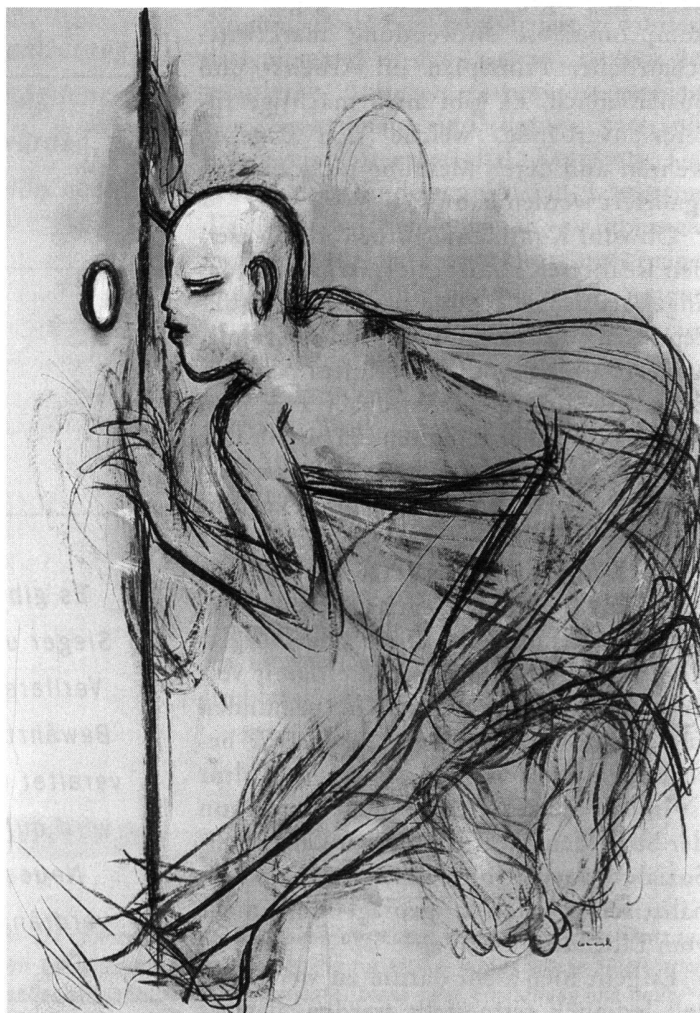
In den Jahren 1995, 1996 und 1997 wurden in den USA zwischen 200 000 und 300 000 Arbeitsplätze pro Monat geschaffen, d. h. 2 bis 3 Mio. pro Jahr, in der EU hingegen wenige oder gar keine.

Die Arbeitslosenquote beträgt in den USA derzeit etwa 4,5 Prozent, in England etwa 6 Prozent und in den Ländern von Kontinentaleuropa zwischen 11 und 12 Prozent (dies trifft auch für Deutschland und Frankreich zu). Andere Angaben (Wachstumsrate, Prozentsatz langfristiger Arbeits-

.....
Wir sehen
die Probleme
des kommenden
Jahrhunderts
stets nur durch
die Brille des
20. Jahrhunderts.
.....

loser, steuerliche Belastung auf Löhnen usw.) bestätigen dies. Das ökonomische System der angelsächsischen Länder scheint empirisch eine bessere Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung gefunden zu haben, zumindest jedoch auf die Anforderungen des Strukturwandels.

Die Tatsachen und die Statistiken haben auch widerlegt, dass es sich bei den neuen Jobs lediglich um Beschäftigungen im Billiglohnbereich handelt, was auch von *Robert Reich*, dem Arbeitsminister in der ersten Regierung *Clinton* bestätigt wurde. Zwei Drittel der neuen Arbeitsplätze befinden sich auf einem überdurchschnittlichen Lohnniveau. Es trifft zu, dass für einige Jahre die durchschnittlichen Stundenlöhne eine sinkende Tendenz hatten. Seit 1996 sind diese aber aufgrund der Arbeitsmarktlage wieder steigend. Es trifft auch zu, dass die Einkommensdifferenz



Zwischen Bangen und Hoffen. Der Blick auf die Gesellschaft von morgen. Mario Comensoli, ohne Titel, ohne Jahr. Aus Mario Comensoli, Ausstellung im Kunsthaus Zürich, Katalog, 5. August bis 1. Oktober 1989. Benteli Verlag, Bern 1989.

zwischen den 20 Prozent Reichen und den Ärmern zugenommen hat und einen in den vorangegangenen Jahrzehnten erfolgten Anpassungstrend umkehrt. Statistiken kann man natürlich unterschiedlich interpretieren, und selbst bei vollem Licht gibt es Bereiche, die im Schatten liegen. Aber auch unter Berücksichtigung unterschiedlicher Voraussetzungen kann der Erfolg des angelsächsischen Systems, die beachtliche und dynamische Schaffung neuer Arbeitsplätze, und die nachhaltige Reduktion der Arbeitslosigkeit nicht bestritten werden.

Trotz allem wäre es ein Fehler und eine Illusion, zu glauben, man könne die erfolgreiche Formel en bloque übernehmen. Wir leben in Kontinentaleuropa in einem anderen politischen Umfeld. Die Mentalität der Bevölkerung verlangt mehr Rücksicht, und die Medien verstärken die gefühlsmässigen Vorbehalte gegen die kompromisslose Anwendung marktwirtschaftlicher Prinzipien im Arbeits- und Sozialbereich. Es gibt auch mächtige Interessenverbände, welche sich dagegen wehren und deren Meinung nicht einfach ignoriert werden kann.

Obwohl Kontinentaleuropa mit denselben Realitäten konfrontiert ist, will es das angelsächsische Lösungsmodell nicht akzeptieren. Dafür gibt es viele Gründe, auch irrationale, in der Kultur verwurzelte. Die Kontinentaleuropäer sind dem Risiko gegenüber feindlich eingestellt. Sie widersetzen sich der Übernahme von persönlicher Verantwortung. Dem Staat hingegen werden trotz einiger Vorbehalte grosse Kompetenzen eingeräumt, und man erwartet von ihm im Gegenzug die Lösung schwieriger Probleme. Diese staatsbürgerliche Konsumhaltung und die damit verbundene Bereitschaft, sich bevormunden zu lassen, ist schon von *Tocqueville* beschrieben worden. Die politische Kultur ist in den Staaten Kontinentaleuropas von der Sozialdemokratie, von den Christlich-Sozialen sowie von konservativen-pateralistischen Kräften geprägt und nicht vom Liberalismus.

Es geht hier nicht darum zu werten, es soll lediglich festgestellt werden, dass es nicht möglich ist, ein erfolgreiches Modell auf Verhältnisse zu übertragen, die auf anderen politischen und sozio-kulturellen Voraussetzungen beruhen. Wer dies trotz-

.....

*Es ist nicht
möglich, ein
erfolgreiches
Modell auf
Verhältnisse
zu übertragen,
die auf anderen
politischen
und sozio-
kulturellen
Voraussetzungen
beruhen.*

.....

.....

*Es gibt
Sieger und
Verlierer,
Bewährtes
veraltet und
wird durch
Neues
verdrängt.*

.....

dem versucht, verschärft möglicherweise die Krise statt sie einer Lösung entgegenzuführen.

Die intellektuelle Redlichkeit verlangt jedoch auch in Kontinentaleuropa eine vorbehaltlose und vertiefte Analyse des angelsächsischen Modells, und die Bemühung um seine Adaptation an unsere Realität sollte ohne Scheuklappen erfolgen, so wie dies im Beitrag des deutschen Gewerkschafters und Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes, *Michael Geuenich*, erfolgt ist. (s. S. 20 dieses Heftes)

Zivilisatorischer Übergang

Ein dritter, anspruchsvoller Aspekt des Problems der Arbeitslosigkeit besteht in der besonderen historischen Situation, die einen zivilisatorischen Übergang markiert. Es besteht Einigkeit darüber, dass wir uns in der Übergangsphase zwischen der industriellen Zivilisation und der Zivilisation der Information und Biogenetik befinden. Es geht um mehr als nur einen kleinen Epochenschritt. Wie schon der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft gezeigt hat, kommt es in solchen Phasen zu sozialen Ungleichgewichten. Es gibt Sieger und Verlierer, Bewährtes veraltet und wird durch Neues verdrängt. Arbeitslosigkeit ist im Segment, das dem überholten System verhaftet bleibt, unvermeidbar. Die Anpassungsfähigen stellen die Forderung nach neuen Kompetenzen, und am Bisherigen geht das wirtschaftliche Interesse verloren. Die von der neuen Zivilisation geschaffenen Bedürfnisse kommen manchmal nur langsam in Gang, und dies verzögert die Wiederaufnahme produktiver Kapazitäten. Das Ungleichgewicht zwischen neu gefragten und nicht ausreichend vorhandenen Kompetenzen auf der einen Seite und überholten Kompetenzen, die nicht mehr gebraucht werden, auf der anderen, ist kurzfristig sehr akut. Ein grosses Hindernis für einen reibungslosen Übergang besteht darin, dass die Gesellschaft Mühe hat, die Arbeit von morgen zu erkennen und sich darauf einzustellen. Der rasche Wandel erzeugt einen Bedarf nach Vorauswissen, der einfach nicht gedeckt werden kann.

Dieses Dilemma kommt in den Thesen von *Christian Lutz* und *Beat Kappeler*, wel-

che die Debatte der Arbeitsgruppe IV eingeleitet haben, sowie im Arbeitspapier von *Klaus Jacobs* gut zum Ausdruck. (Diese Arbeitspapiere können beim Sekretariat des Vereins Bürgergesellschaft, Limmatquai 52, 8001 Zürich, angefordert werden.)

Die Thesen und Annahmen, die in der umfangreichen Literatur vermittelt werden, sind äusserst widersprüchlich. Sie reichen von der Überzeugung, dass eine «Menschheit ohne Arbeit» entsteht, die gezwungen sein wird, die knappe Ressource Arbeit so zu verteilen, dass nicht mehr als drei Stunden pro Tag während vier Tagen pro Woche gearbeitet wird, bis zu jenen Autoren, die nicht das Fehlen der Arbeit, sondern den Mangel an Kompetenz und Bereitschaft, die von der Gesellschaft benötigten Arbeiten auszuführen, befürchten. Was Mitte des nächsten Jahrhunderts als Arbeit definiert wird, lässt sich nicht voraussagen.

Übereinstimmung herrscht bei der Feststellung, dass die Rolle einer für die Gesellschaft von morgen geeigneten Ausbildung von grundlegender Bedeutung sei, eine permanente Weiterbildung, die lehrt zu lernen. (Vgl. dazu das Einführungsreferat von *Serge Sierro* in der Arbeitsgruppe 5 sowie das Arbeitspapier von *Franz Jaeger*, die ebenfalls beim Sekretariat des Vereins Bürgergesellschaft erhältlich sind.)

All diese interessanten und von allen Teilnehmern geteilten Feststellungen über die zukünftige Gesellschaft und die entsprechenden Anforderungen reichen als solche nicht aus, um daraus für die Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit allgemein akzeptierte Schlüsse zu ziehen.

Bei aller Neugierde, Unvoreingenommenheit und Ungeduld und allem gutem Willen, zukünftige Entwicklungen zu antizipieren, sehen wir die Probleme des

kommenden Jahrhunderts stets nur durch die Brille des 20. Jahrhunderts.

Wenn wir davon überzeugt sind, dass die zukünftige Gesellschaft noch weniger stabil sein wird, dass sie sich noch rascher wandelt und dadurch Möglichkeiten für grosse Erfolge aber auch schwere Misserfolge eröffnet, wird sich dieser prekäre Zustand natürlich auch auf die sozialen Beziehungen, einschliesslich der Arbeits- und Auftragsverhältnisse, auswirken.

Neue Paradigmen für neue Situationen

Erkennbar sind in Umrissen vorerst nur die neuen Entwicklungen, aber die Paradigmen, die eine Neuorientierung ermöglichen würden, fehlen noch.

Wir stehen vor einem schwierigen Problem, das viele Ängste und Frustrationen hervorruft: Eine Gesellschaft erwartet konkrete Antworten, aber die Rahmenbedingungen sind so kompliziert geworden, dass niemand in der Lage ist, diesem berechtigten Anliegen gerecht zu werden. Die Reaktionen sind darum verständlicherweise oft emotional. Kulturelle Gegebenheiten hindern uns daran, Lösungen, die anderswo Erfolg haben, zu übernehmen, und für die Entwicklung neuer eigener Modelle fehlt angesichts der atemberaubenden Geschwindigkeit der Veränderungen die Zeit.

Was ist zu tun? Dass wir uns dieser Hindernisse und Schwierigkeiten bewusst sind, ist bereits ein erster und wichtiger Schritt. Ausgehend von dieser Feststellung sollten wir in aller Bescheidenheit versuchen, ein Optimum an gemeinsamen Fixpunkten zu schaffen, die nicht nur für einen temporären Kompromiss, sondern für eine gemeinsame Kultur nachhaltiger Problemlösungen geeignet sind. ♦

.....
Erkennbar sind
in Umrissen
vorerst nur
die neuen
Entwicklungen,
aber die
Paradigmen,
die eine Neu-
orientierung
ermöglichen
würden,
fehlen noch.
.....

SPLITTER

Nie waren die Chancen grösser als heute, der Arbeit einen neuen Wertinhalt zu geben. Wir brauchen eine neue Einstellung zur Arbeit, insbesondere hinsichtlich ihrer gesellschaftspolitischen Komponente. Diese neue Einstellung und finanzielle Mittel müssen helfen, das Leben der nächsten Generation lebenswerter zu machen.

KLAUS J. JACOBS, Gedanken zum Thema Arbeitswelt: Trends und Visionen.
Arbeitspapier zum Symposium vom 7./8. November 1997.